

# Sattler-Zeitung

Nr. 1.

Berlin, den 12. Januar 1901.

15. Jahrg.

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends.  
Bezugspreis 60 Pfg. pro Vierteljahr durch  
die Post (Post-Liste Nr. 6519)  
80 Pfg. bei Zusendung unter Streifband.

Redaktion und Verlag:  
Joh. Sassenbach, Berlin S.O., Engel-Ufer 15.  
Fernsprech-Nummer: Amt VII, 788.

Inserate die 3 gespaltene Nonpareille-  
Zeile 20 Pfg.;  
bei Wiederholungen bedeutende  
Ermäßigung.

## Inhalt.

Bekanntmachung. — Das Ende der Lohnsklaverei. — Armeselbst-Geschichten.  
(Seufzertön.) — Zulietzen und Stall. — Zur Wohnungsfrage. — Eingefandt. — Ab-  
rechnung der Sammelgeber vom Streit der Militär-Sattler Berlin. — Vereinstheil. —  
Geschichten. — Vermischtes. — Bücherchau. — Briefkasten. — Anzeigen.

## Achtung! Kollegen! Achtung!

Zureisende Kollegen haben sich vor Annahme von  
Arbeit bei dem betr. Vertrauensmann zu erkundigen ob  
und wo am Orte gestreikt wird resp. ob eine Werkstelle  
gesperrt ist.

Streiks in Aussicht, daher Bezug fernhalten  
Berlin. Täschner und Koffermacher. Geschirrarbeiter.

## Gesperrte Werkstellen:

Offenbach a. M. Die Täschner-Werkstellen J. G. Hoffe,  
Ph. Knipp, S. Mayer und E. Wottlieb.  
Bismarckswerda i. S. Winter u. Comp., Militär-Effekten.

## Bekanntmachung.

Einem allseitig geäußerten Wunsche der Militäreffekten-  
arbeiter nachkommend, beruft der Vorstand und Ausschuß  
eine Konferenz der Militäreffektenarbeiter  
ein. Die Konferenz soll am Sonntag, den 10. Fe-  
bruar in Offenbach a. M. zusammentreten.

Als Tagesordnung wird vorgeschlagen:

1. Wie verschaffen wir dem in Berlin angenommenen  
Tarif auch an den anderen Orten Gültigkeit?
2. Bestimmung des Ortes, wo die Generalkommission  
der Militäreffektensattler ihren Sitz haben soll.

Inwieweit die Verhandlungen öffentlich geführt werden  
sollen, hat die Konferenz selbst zu entscheiden.

Für die Kosten der zu entsendenden Delegirten haben  
die einzelnen Verwaltungsstellen selbst aufzukommen; es  
bleibt ihnen daher auch überlassen, wie viele Delegirte sie  
entsenden wollen. Es darf wohl erwartet werden, daß nur  
solche Delegirte gewählt werden, die in Folge längerer  
Aufenthaltes am Orte mit den örtlichen Verhältnissen genau  
vertraut sind.

Die Delegirtenwahl hat in einer Verbandsversammlung  
zu erfolgen; alle der Verwaltungsstelle zugehörigen Mit-  
glieder sind stimmberechtigt. Nichtverbandsmitglieder dürfen  
nicht als Delegirte gewählt werden.

Die Mandate werden von den Verwaltungsstellen aus-  
gestellt; es genügt, wenn sie beim Beginn der Verhandlung  
zur Stelle sind, doch wird gebeten, dem Zentralvorstand  
von jeder Wahl Mittheilung zu machen.

Pflicht eines jeden Delegirten ist es, sich über die ört-  
lichen Verhältnisse genau zu unterrichten. Wünschenswerth  
wäre es, wenn von jedem auf der Konferenz vertretenen  
Orte ein schriftlicher Situationsbericht in 20—30 hekto-  
graphirten Exemplaren vorläge. Dadurch könnte ein ans-  
führlicher mündlicher Bericht vermieden werden und man  
erhielte ein weit genaueres Material als sonst.

Im schriftlichen Situationsbericht wären folgende  
Fragen zu beantworten:

1. Wie viele Militäreffektenfabriken sind am Orte?
2. Wie viele Sattler werden in der Fabrik be-  
schäftigt? Wie viele davon verheirathet?
3. Wie viele Heimarbeiter sind vorhanden?  
Wie viele davon verheirathet?
4. Wie viele Zwischenmeister?
5. Besteht eine Unternehmer-Organisation am Orte  
und wie viele Meister gehören derselben an?
6. Wie viele Werkstellenarbeiter und wie viele Heim-  
arbeiter gehören unserem Verbands an?
7. Wie sind die Lohnverhältnisse am Orte? (Wochen-  
lohn, Akkordpreise, Arbeitszeit u. s. w.)

Anträge sind ebenfalls in 20—30 hektographirten  
Exemplaren zur Konferenz mitzubringen.

Diejenigen Orte, in denen Militärarbeit angefertigt  
wird und die sich nicht vertreten lassen können, werden  
ebenfalls um Einsendung eines Situationsberichtes gebeten.

Da die Verhandlungen spätestens um 9 Uhr beginnen  
sollen, so werden die Delegirten um zeitiges Erscheinen ge-  
beten. Etwas Wünsche in Bezug auf Besorgung von  
Nachtlögen sind dem Kollegen Ludwig Schleitner,  
Offenbach a. M., Ludwigstraße 129, zeitig mitzutheilen.

Der Vorstand:

Der Ausschuß:

S. A.: Joh. Sassenbach. J. A.: Peter Blum.

## Das Ende der Lohnsklaverei.

Das Lohnverhältnis wird nicht ewig dauern,  
So wenig wie die Sklaverei.

Millerand.

Die berufsmäßigen Vertheidiger des Kapitalgewinnes  
erschöpfen sich in der Anpreisung der kapitalistischen Gesell-  
schaftsordnung und unsere so hochgestellten von Sozialpolitik  
triebenden Weisheitskrämer und deren Preßsöldlinge ver-  
stünden unausgesetzt das Evangelium des Kapitalismus.

Mag man hinkommen, wohin man will, unsere Pro-  
fessoren auf dem „Katheder“ mit sammt ihren gelehrten  
Büchern, oder vor Gericht, oder sonst die Satzungen unserer  
Gesetzesbücher durchnehmen, mag man mit Abgeordneten  
sprechen, welche das „Volkes Wohl“ zu vertreten, mit  
Ministern, welche das Volk zu seinem „Besten“ zu regieren  
haben, überall wird man mehr oder minder deutlich, wenn's  
Noth thut mit Kerker und sonstigen Höllequalen die Heilig-  
keit und Unverletzlichkeit der Gesellschaft von Besitzenden  
und Besitzlosen vertheidigt, beschützt und beschützt finden.

Und von allen Parteien, welche vorgeben das Beste  
des Volkes zu wollen, ist es keine, welche daran denkt,  
Wohlstand, Friede und Glück für Alle zu schaffen, auf dem  
einzigsten möglichen Wege — der Ueberführung der Pro-  
duktionsmittel in die Vergesellschaftung, der Aufhebung der  
Lohnsklaverei und Beseitigung des kapitalistischen Aus-  
beutungssystems, mit Ausnahme einer einzigen Partei, die  
dieses Ziel konsequent verfolgt — die Sozialdemokratie.

Der Sozialismus ist aber kein künstliches Produkt, sondern er ist aus den nothwendigen Bedingungen des kapitalistischen Systems emporgewachsen. Der Kapitalismus trägt als eminente, eingeborene Eigenschaft die Anhäufung des Besitzes an Geld und Produktionsmitteln in wenigen Händen und die Proletarisierung der breiten Volksmassen in sich und kein künstliches Gesetz vermag diese mit eiserner Nothwendigkeit und Beharrlichkeit sich vollziehende Entwicklung auf die Dauer zu verhindern.

So hat sich denn mitten in all der Vertheidigung und Verherrlichung des Kapitalismus im Schooße der Gesellschaft eine Klasse entwickelt, die arm und besitzlos ist und Nichts ihr Eigen nennt, als ihre Arbeitskraft. Ihr aber steht die Klasse der Besitzenden gegenüber, die Grund und Boden, Gebäude, Werkstätten, Fabriken, Waarenhallen, Transportmittel in der Gewalt hat, prächtig wohnt, gut gekleidet ist und sich an allen Genüssen der Kultur ergötzt. Wir Arbeiter, wir Proletarier als solche erhalten aber nur insoweit Verdienst, als es den Privatinteressen der Besitzenden dienlich ist, wir bekommen trotz der Ueberarbeit nur einen Bruchtheil des Wertes der Arbeit vergütet, wir Alle beenden unser Dasein meistens um ein Vierteljahrhundert vor normalem Lebensablauf — an Erschöpfung, durch Kummer, Ueberanstrengung und Hunger.

Wenn von der ungeheuren Zahl der durch den Kapitalismus ins Proletariat gestürzten auch nur ein Theil — allerdings schon ein gewaltiger Theil — den Gewerkschaften angehört und den Widerstimm der heutigen Gesellschaft klar erkannt hat und bekämpft, so ist dies auf den Eingangs erwähnten Umstand zurückzuführen.

Umsomehr muß aber auf ein Ereigniß verwiesen werden, dessen Schauplatz das republikanische Frankreich ist. Frankreich besitzt einen sozialistischen Handelsminister, den Genossen Millerand. Dieser hat vor einiger Zeit in einem zu seinen Ehren von den Bergarbeitern der Kohlenstadt Lens (Pas de Calais) veranstalteten Bankett den Ausdruck geäußert:

Das Lohnverhältniß werde ebensowenig ewig dauern, wie die Sklaverei.

Das ist ein Ausdruck, wie er noch von keinem Minister gemacht worden ist und vorläufig sicher in keinem andern Lande gemacht werden wird. Ich gestatte mir hier die bemerkenswerthe Uebersetzung in großem Auszuge zu geben, denn sie ist werth, von allen Kollegen gelesen zu werden.

Millerand sprach zunächst über das Koalitionsrecht und

erläuterte das „heilige Recht“ der Koalition und des Streiks für die Arbeiter, dessen Aufhebung keine Regierung mehr wagen werde, (bei uns in Deutschland wird zwar immer herumgörgelt, dasselbe illusorisch zu machen) und fuhr dann in seiner Rede fort: „Aber Niemand weiß besser, als die Arbeiter selbst, wie gefährlich oft die Anwendung des Streiks auch für die Arbeiter ist; es werden Siege errungen, aber auch viele Niederlagen sind zu verzeichnen. Selbst wenn der Ausstand von Erfolg begleitet ist, welche Leiden hat er nicht im Gefolge — auch für die Sieger. Am meisten leiden immer die Arbeiter.“

Die Arbeiter, so führte Millerand aus, seien schon dabei, diese wirtschaftlichen Kämpfe möglichst einzuschränken, über die Arbeitsunterbrechung oder die Wiederaufnahme der Arbeit müsse die Majorität der Arbeiter einer oder mehrerer Betriebe entscheiden können, die Minorität habe sich zu fügen. Der Einwand, daß es gegen das Prinzip der Freiheit verstoße, wenn eine Majorität die Minorität zu Schritten zwingt, die sie — die Mehrzahl — für gut finde, sei durchaus nicht stichhaltig. Der Arbeiter sei als isolirtes Individuum machtlos, er müsse Kollektivverträge erstreben.

Millerand besprach die von ihm geschaffene Institution der „Arbeitsräthe“ und vertheidigte sich gegen den Vorwurf, daß er in diesen Körperschaften den Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer eine so hervorragende Rolle zugetheilt habe. Er sei hier nur seinen früher ausgesprochenen Grundätzen gefolgt, bei allen Gelegenheiten und unter allen Umständen habe er den Arbeitern zugerufen:

„Organisirt Euch, gründet Gewerkschaften!“

„Ich bleibe davon überzeugt, daß die Lohnarbeit eben so wenig eine ewige Institution ist, wie es die Sklaverei und die Leibeigenschaft gewesen sind. Das Eigentum, ohne das die wahre Freiheit des Individuums unmöglich ist, wird, das ist meine feste Ueberzeugung, eines Tages nur unter der Form auftreten, zu der die Entwicklung des Maschinenwuns und die Konzentration des Kapitals führt, d. h. unter einer gesellschaftlichen Form, allen Menschen ohne Ausnahme gebräuchlich. Ohne Zweifel, bis zur Verwirklichung dieser Ideen ist ein langer, schwieriger Weg; der endliche Sieg kann nur das Werk der Zeit und der Erziehung sein. Die Arbeiterklasse wird den Sieg erringen, indem sie sich jeden Tag dazu mehr befähigt, diszipliniert und sich selbst erzieht. Die Befreiung der Klasse, das wird der Preis sein der unaufhörlichen Anstrengungen, welche

## Armeselen-Geschichten.

In der Münchener „Jugend“ veröffentlicht unter diesem Titel deren Redakteur Othmar eine Blaubeere, die durch die Zurückführung des Gottesverhältnisses auf rein menschliche Beziehungen die poetischste Widerlegung des kirchlichen Aberglaubens und Zelotismus ist und daher den stillen Joch aller Buchstabengeretreuen ob solcher schmähtlicher Verkennung Gottes und der heiligsten Dinge hervorgerufen wird.

Der liebe Gott im Himmel machte vor der Tafel seine gewohnte Runde und hatte für jeden der neu angekommenen Seelen ein gutes Wort. Und hütdvoll nahm er die Gaben entgegen, die sie von der Erde mitgebracht. Dichter legten ihm ihre Werke zu Füßen, Helben ihren Lorbeer, Menschenfreunde den Segen der Armen, Mütter die Liebe ihrer Kinder. Er nahm Alles freundlich an und nickte dazu und ein Ueberuß war reden ihm, der trug's auf goldenem Teller weg in die Schatzkammer des Himmels. Und die Seelen waren glücklich!

Da kam das dumme, kleine graue Seelchen dran, das hatte in der Hand nichts, als sein Herz; ein funkelnelnernes, noch unbenutztes Herz.

„Was hast Du denn da?“ fragte der liebe Gott —

„Mein Herz!“ sagte das dumme graue Seelchen.

„Das steht ja aus, wie aus dem Ei — es kann ja kaum noch ordentlich geschlagen haben?“

„Als es zu schlagen anfangen wollte, lieber Gott, da ließ ich die Welt mit ihren Freuden und Gefahren hinter mir und schlüpfte hinter hohe Klostermauern, aber die ich nie wieder hinaus sah und hinaus kam. So habe ich das Herz rein und gut erhalten, Dir zu Ehren — und da ist es nun!“

Das dumme Seelchen machte einen Knix, der ein wenig stülisch war, und ein Gesicht, welches vor Stolz strahlte, wie das

Gesicht eines Kindes, das für seine Brautheit einen Aug bekommen soll von der Mama. Dachte doch garnicht anders, das Seelchen, als daß der Herrgott vor Bewunderung außer sich sein und ihm einen Ehrenplatz anweisen werde und ein Paar stragroße Cherubflügel schenken.

Aber es kam anders. Der liebe Gott machte ein so böses Gesicht, als Er nur konnte, und gab das Herz dem grauen Seelchen zurück.

„Ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll!“ sagte Er.

Mit blutrothem Kopfe schlich Jenes in eine Ecke und konnte sich vor Weß garnicht fassen, daß der liebe Gott sein Herz verschmäht.

Der Seele dauerte fort und der liebe Gott empfing in Fuld seine Gaben weiter. Auch Herzen waren darunter, zerrissene und gestretene, durchbohrte und gespaltene Menschenherzen. Keins davon war so blank und rein wie jenes, das der Herr so streng zurückgewiesen. Und doch nahm er alle Herzen an. Immer bitterlicher weinte die arme, geträufte Seele —

Inzwischen war die Cour zu Ende und man setzte sich zu Tisch, an eine glänzende Tafel, voll Pracht und Herrlichkeit und guter Sachen. Alle Schritten zur Tafel hin, nur die kleine graue Seele stand noch schluchzend in der Ecke!

„Du!“ rief der liebe Gott —

Bitternd kam's heran und als der Schöpfer in des dummen Dings verweinte Augen sah, wurde seine Stimme sanfter:

„Schau, Schau!“ sagte Er, „wie das belebtigt thut, weil ich sein albernes Herzchen nicht angenommen! Welt, das thut weh, wenn Einem solch ein gut gemeintes Präsent zurückgewiesen wird! Und nun denk einmal: Da hab' ich Dir eine Welt geschenkt, mein bestes Stück Arbeit, so groß und herrlich und bunt, daß melnen Engeln selber die Augen glänzen, wenn sie hinunterschaun. Und Du hast sie nicht einmal angesehen, diese Welt! Und hab's Dir

ihren Lohn nicht bloß in dem Gefühl erfüllter Pflicht finden, sondern auch in den Verbesserungen in der Gegenwart, die mit jedem Tag bedeutender werden."

Es wäre müßig, darüber zu streiten, ob Millerand in seiner Auffassung des Weges allgemein das Richtige trifft und ob das Ausgeführte zur Wirklichkeit werden wird. Für Frankreich mag das zutreffen; was dort gilt, gilt aber nicht überall. Das ist jedoch eine rein theoretische Frage, die ihre Beantwortung erst in den zukünftigen Thatsachen finden wird. Bedeutungsvoller in der Rede ist, was sich auf die Gegenwart bezieht und hierin können wir nur wünschen, daß es Millerand gelingen möge, seine Absichten zu verwirklichen. Daß daraus der Arbeitermasse eine bedeutende Stärkung erwachsen würde, ist unzweifelhaft. Die französische Kapitalistenpresse fühlt das auch sehr wohl heraus und zieht deshalb unter der Devise: "Gefährdung der individuellen Arbeitsfreiheit" gegen Millerand energisch ins Feld.

Es ist ein Ereignis, dessen Bedeutung weit über die Grenzen Frankreichs hinausreicht, ein hoher Gedanke ist es, dem Millerand Ausdruck gegeben hat. Freude erfüllt das Herz eines jeden Gewerkschaftlers bei dem Gedanken, wie viel näher das Proletariat der Erfüllung seiner geschichtlichen Aufgabe bereits getreten ist.

Das Geschick des Kapitalismus wird sich erfüllen, seine eigenen Gesetze sind sein Tod. Aber an die Stelle des dem Tode verfallenden, mit Menschenleben und Menschen Glück gleich grausam spielenden Kapitalismus eine bessere, gerechtere Gesellschaftsordnung zu setzen, Allen die Möglichkeit zur Arbeit und zur Bildung zu bieten, Jedem die Früchte seines Fleißes zu sichern, den Frieden an die Stelle des sozialen und des Völkerkrieges zu erheben — das erfordert die eifrige, zielbewußte Mitarbeit des Proletariats. Millionenarbeit und kann nur vom Proletariat allein erfüllt werden. Die stets wachsende Zahl unserer Organisationen der vom sozialistischen Geiste besetzten Armee der Besitzlosen ist die Gewähr dafür, daß der Zusammenbruch des kapitalistischen Raubsystems gefolgt sein wird von der Aufhebung der Lohnsklaverei und von Wohlstand, Frieden und Glück für Alle!

München.

B. E.

### Futtertrug und Stall.

Bei 18 stündiger Arbeitszeit 4-6 M. Lohn die Woche, Sonntags auf den Sätern Geschirre sitzen und schmirren, wofür die

ein Leben geschenkt, das wie ein Garten voll Duft und Blüten in Süßigkeit vor Dir lag — und Du hast es verschmäht, dies Leben, und hast Deine Tage hinter den Mauern verdammeret —

"Ich habe geglaubt, daß es Dir Freude macht," schluchzte das dumme kleine Seelchen —

"Da mußt Du mich für einen curiösen Herrn halten, Du thörichtes Wesen! Aber ich will gnädig sein und die Beleidigung vergeihen. Setz Dich dort unten hin an die Tafel der himmlischen Freuden, und laß Dir's schmecken und seß vor Allen, daß Du rotze Baden kriegst; seßst ja aus, wie die theure Zeit!"

Das kleine Seelchen küßte dem Herrn die Hand und schluderte die letzten Thränen hinunter. Dann schlich es an seinen Platz.

Die Andern waren schon beim Fisch. Aber die Muttergottes wachte einem Engel, damit das arme Seelchen noch gute, heiße Suppe bekäme. Und es tauchte den goldenen Löffel tief hinein —

Ein deutsches Mittel für faulende Darmlose. In der Ankerbamer Zucht- und Besserungsanstalt, das Kappelhaus genannt, brachte man ein merkwürdiges Mittel zur Anwendung, um die Faulen, welche auf keine Weise zur Thätigkeit zu bringen waren, fleißig zu machen. Es war eine verschlossene, wasserdichte Zelle, gleich einem Brunnen, in welche unaufhörlich so viel Wasser hineinfließ, als ein thätiger Mensch auspumpen konnte. In dieses Behältnis wurde der Faule gebracht, es wurde ihm ein Pumpen-Schwengel in die Hand gegeben und der Hahn der Röhre durch welche das Wasser floß, aufgezogen. Jetzt hieß es: "Pumpe oder ertrinke!"

Dieses unseren heutigen Anschauungen allerdings nicht entsprechende Mittel soll Wunder gewirkt haben.

Meister nichts bezahlen, höchstens 50 Pf. oder 1 M. Dazu ist die Kost nicht vom Besten; auf der Stelle, wo ich jetzt bin, giebt es des Morgens eine Semmel und Kasse, zum Frühstück eine lahle Schmalzstulle, zum Mittag nur ab und zu Fleisch, sonst Bratkartoffel und Milchsuppe, Nachmittags wieder Kasse und Abends zur Abwechslung Milchsuppe und Bratkartoffel; von Fleisch ist Abends keine Rede, nicht einmal ein Stück Hering giebt es. Da soll man nun arbeiten von des Morgens 7 bis des Abends 8 Uhr. Die Schlafstelle ist sehr mangelhaft, dazu ist Bettenmachen keine Mode; die Frau Meisterin kann nicht Treppen steigen, das Fräulein Tochter von 18 Jahren ist darüber erhaben, für Gesellen und Lehrlinge die Betten zu machen, also kann man des Abends wieder so ins Bett gehen, wie man es am Morgen verlassen hat. Als ich den Meister deshalb zur Rede stellte, wurde mir die Antwort zu Theil, die Gesellen und Lehrlinge hätten sich stets ihre Betten selbst gemacht und Frau und Tochter wären dazu nicht da."

So schreibt uns ein Kollege aus Ludwigslust in Mecklenburg, ein anderer aus Warne schreibt:

"Die Meisterin äußerte sich in der Mittagsstunde: Arbeiten will kein Mensch mehr, aber zum Fressen seid Ihr alle da, und dann ist auch das Essen noch nicht gut genug. Und großen Lohn wollt Ihr auch noch verdienen. Weiter äußerte sie sich zu einer Nachbarin, daß sie augenblicklich ein paar Gesellen hätte, die sich Abends belegtes Butterbrot forderten. Sonntags Morgens giebt es kein Frühstück, da der Meister meint, wenn man bis 8 Uhr schlief, brauche man kein Frühstück."

Es laufen öfters bei der Redaktion Klagen über schlechte Bettstellen- und Logirverhältnisse ein; wir müssen im Allgemeinen darauf verzichten, solche Zuschriften zu veröffentlichen und auch heute wollen wir es unterlassen, die Namen der betreffenden Meister anzuführen. Wir veröffentlichen diese Zuschriften deshalb, weil sie in so einfacher aber zutreffender Weise das Elend zeigen, in dem eine große Anzahl unserer Kollegen lebt. Denn das, was hier geschildert wird, ist kein einzelner Ausnahmefall, sondern in tausenden Werkstellen anzutreffen; mancher Kollege wird im Stande sein, aus seinen eigenen Erfahrungen ähnliches anzuführen. Am eigenen Wissen können wir über einen Meister in Eisenach berichten, bei dem es am ersten Tage zum Mittagessen Kartoffeln und Sauerkraut und am zweiten Kartoffelsuppe und zum Abendessen am ersten Tag Butterbrot und einen halben Hering und am zweiten Butterbrot und eine saure Gurke gab.

Es wird wohl noch lange dauern, bis wir solchen sparsamen Meistern und Meisterinnen beigebracht haben, daß sie den bei ihnen beschäftigten Leuten ein anständiges Futter vorzusetzen haben; hoffentlich kommen halb alle Kollegen so weit, daß sie sich die bisherigen schlechten Zustände nicht mehr gefallen lassen. Unser Hauptziel muß dabei bleiben, das Kost- und Logirwesen überhaupt abzuschaffen.

### Zur Wohnungsfrage.

Eine anscheinend amüßlichen Kreisen entflammende Zeitungsnotiz hebt mit Fettdruck hervor, daß die Freizügigkeit un-erlaubt bleiben muß. Daraus soll dann die Unmöglichkeit bewiesen werden, daß Staat und Gemeinde einem Jeden eine seinen Wünschen entsprechende gute und billige Wohnung verschaffen können.

Was ein Minister kostet. Oesterreichische Blätter stellen kürzlich eine recht interessante Rechnung auf über die Kosten, die der Graf Hohenwart seinem Vaterlande verursacht hat. Graf Hohenwart war im Jahre 1871 Minister; seine Amtszeit dauerte aber nur etwa acht Monate. Dafür bezog er dann später eine jährliche Pension von 8400 fl. Bis zu seinem Tode machte das die stattliche Summe von 285 000 Gulden aus. Außerdem bekam der Exminister aber auch noch eine fette Einkünfte, wie das gewöhnlich so der Fall zu sein pflegt. Graf Hohenwart wurde zum Präsidenten des obersten Rechnungshofes ernannt und bezog als solcher jährlich ein Gehalt von 12 000 fl. Da er außerdem noch lange Jahre hindurch Diäten als Reichsrathsabgeordneter erhielt, hat er Alles in Allem dem Staate mehr als 570 000 fl. gekostet.

Wie der Ruf erschaffen wurde. In einer armenischen Erzählung wird der "Bohemia" zufolge die Erschaffung des Rufsen folgendermaßen geschildert: "Der liebe Gott hat alle Völker bis auf die Rufsen erschaffen und sprach zu seinem Sohne: 'Jetzt wollen wir den Rufsen machen.' Christus warnte: 'Ne dem wirt Du Dir nur Unannehmlichkeiten bereiten!' Aber Gott erschuf den Rufsen dennoch. Sofort fragt der neugeborene Rufse Gott Vater und Sohn nach ihren Vätern und fährt sie barsch an, als sie ihm sagen, sie haben keine Väter. 'Siehst Du nun,' sagt Christus zu Gott Vater, 'daß ich Recht hatte, als ich Dich warnte!' 'Sei ruhig,' erwiderte jener, 'ich werde ihm ein Trintgeld geben!'"

### Zur der Schul.

Lehrer: Was waren David und Goliath?

Morichen: Konkurrenten.

Lehrer: Wieso?

Morichen: Der David hat so lang' geschleubert, bis der Goliath kaput war.

Eine Ordnung des Wohnungswesens dürfe niemals aus dem Gesichtspunkte der Absicht der Beschränkung der freien Bewegung der Menschen hervorgehen. Es müssen vor Allem zusammenwirken der Staat für seine eigenen Diener und Arbeiter, ebenso die Kommunen, nicht minder die Arbeitgeber, und so lange die Letzteren keine rechtlichen Verpflichtungen haben, müssen hier die gemeinnützigen Vereine in die Räder treten, unterstützt und gefördert von Staat und Gemeinde. Alles dies würde aber wenig nützen, wenn nicht zugleich feste Vorschläge gemacht werden für Bau, Beschaffenheit und Benutzung der hergestellten Wohnungen. Durch ein bloßes Gesetz im unmittelbaren Sinne kann aber allein nicht geholfen werden. Eine den Bau von kleinen Wohnungen fördernde staatliche und kommunale Gesetzgebung auch auf dem Gebiete der Besteuerung, insbesondere der kommunalen Besteuerung der Herstellung anbaufähiger Straßen und Plätze und der Verteilung der dadurch erwachsenden Lasten, der Beschränkung der übermäßigen Ausbeutung des Grundbesitzermonopols in der Stadt muß hinzutreten, um die Wohnungsnot von den verschiedensten Seiten aus zu bekämpfen. Daß aber die Gesetzgebung und Verwaltung die bezeichnete Richtung nicht einschlagen und jahrelang verfolgen müssen, darüber besteht heute auch in unseren Regierungskreisen kein Zweifel mehr.

„Wir erfahren,“ so heißt es weiter, „daß die preussische Regierung sich seit längerer Zeit schon auf das Eingehendste mit diesen Fragen beschäftigt, und wir dürfen wohl hoffen, daß in nicht allzu langer Zeit auf diese Weise gute Früchte gezeitigt werden. Die Behandlung der Wohnungsfrage in Gesetzgebung und Verwaltung hängt so sehr mit der Organisation der staatlichen wie kommunalen Behörden zusammen, ist so oft und unmittelbar auf deren Hilfe angewiesen, daß innerhalb der Einzelstaaten die Werkzeuge viel eher zur Hand sind als im Reiche. Die Gesetzgebung wird auf diesem Gebiete so wie so mit großer Vorsicht vorgehen müssen. Allzu strenge und plötzlich durchzuführende Vorschriften würden für eine sehr lange Uebergangsperiode wenigstens die Widerstände nur erhöhen.“

Also es wird von der Reichsgesetzgebung nichts geschehen und von der Gesetzgebung der Einzelstaaten so gut wie nichts, damit die Baupetulantien nicht gefördert werden.

### Eingesandt.

Angesichts des immer noch vorherrschenden Uebelstandes, daß es bei jeder Abrechnung noch immer eine ganze Anzahl Verwaltungsstellen giebt, welche es nicht nötig haben, ihre Quartalsabrechnung einzufenden, möge doch einmal auf die von unserer letzten Generalversammlung gefassten Beschlüsse, sowie auch auf die damals vorgelegenen Anträge aufmerksam gemacht werden.

Bei der Durchsicht der Anträge, welche hauptsächlich am letzten Tage systematisch betrieben wurde, durfte es nicht Wunder nehmen, daß dabei auch mancher gut gemeinte Antrag unter den Tisch fiel. So war es auch mit den Anträgen 41, 75 und 74, Absatz 4 und 5, welche davon handelten, daß die Bücher, der den Agitationskomitees unterstehenden Zahlstellen, alljährlich einmal zu revidieren wären, und daß diese Revision in Zahlstellen, welche ihren Verpflichtungen in Bezug Einwendung der Quartalsabrechnungen nicht nachkommen, sofort vorgenommen werden sollen. Es wurde damals ausgeführt, daß in verschiedenen anderen Verbänden, z. B. bei den Maleken und Radikern, diese Bestimmungen schon längst bestehen, daß dasselbst bei den alljährlich stattfindenden Agitationskonferenzen, von den Delegierten die Kassensbücher der Zahlstellen mitzubringen sind, um dieselbst von einer dazu gewählten Kommission, einer Revision unterzogen zu werden. Daß die Anträge eine ganze Anzahl Kollegen hinter sich hatten, bewies doch der Umstand, daß dieselben unter anderem von 2 größeren Verwaltungsstellen ausgingen. Wie es mitunter in Zahlstellen aussteht, welche ein halbes oder dreiviertel Jahr keine Abrechnung eingeschickt haben, davon hatte Einfender dieses einmal Gelegenheit, den nötigen Einblick zu erhalten.

Einerseits ist es Bequemlichkeit der die Sache in der Hand habenden Kollegen, andererseits liegt es auch darin, daß die leitenden Personen plötzlich abreisen, ohne den Zurückgebliebenen die nötigen Informationen zu geben. An der Hand der letzten Abrechnung, möge nun einmal festgestellt werden, in welchem Grade die Unwissenheit und Faulheit um sich gegriffen hat. Den ersten Rang unter den hundertigen Zahlstellen, von welchen die Abrechnung fehlt, nimmt unstrittig Essen ein, welche seit dem 1. Quartal 1899 nicht mehr abgerechnet hat. Man muß sich unwillkürlich an den Kopf fassen und fragen, wie ist dies möglich in einer Stadt mit so viel ortsanwesenden Kollegen. Essen könnte eine der blühendsten Verwaltungsstellen sein, mögen doch manchmal, wenn bei höherer Saisonarbeit ist, 50-100 oder noch mehr Kollegen daselbst beschäftigt sein. Wo bleibt da das zuständige Agitationskomitee zu gründen, sondern auch die bestehenden zu erhalten. Wenn die dem Bezirk zustehenden 10 pCt. der Einnahmen nicht genügen, so wird der Hauptvorstand ganz gewiß seine Bereit sein, gerade für diesen Bezirk die nötigen Zuschüsse zu leisten.

Nach Essen kommt Koburg, welches schon dreimal nicht abgerechnet hat. Es muß den dortigen Kollegen ganz gewiß recht

große Beschwerden verursachen, abzurechnen. Unwissenheit kann man nicht voraussetzen, da die Verwaltung schon jahrelang in einer Hand liegt. Sodann kommt Detmold und Striegau, welche zweimal nicht abgerechnet haben, auch bei den Zahlstellen Darmstadt, Forst, Frankfurt a. O., Jyehor, Kolberg, Königberg und Stettin wäre es Pflicht der Agitationskomitees, resp. des Hauptvorstandes gewesen, sich zu vergewissern, an welcher Ursache die Verbummelung der Abrechnung liegt.

Daß in mancher Beziehung eine Revision der Bücher sehr angebracht wäre, beweist zur Evidenz der Artikel des Kollegen Sembe in einer der letzten Nummern unserer Zeitung; wie können Zahlstellen dazu kommen, über das ihnen zustehende Drittel ihrer Einnahmen zu verausgaben. Es wäre schon Pflicht des Hauptvorstandes gewesen, bei der Prüfung der Abrechnungen auf das Unstatthafte dieser Handlungsweise hinzuweisen und den zu viel verausgabten Rest zu monieren. Gegen die Ueberweisung des Restes, des nicht verausgabten Drittels an die Lokalkasse, kann niemand was machen, ebenso wie niemand gebindert werden soll, den Rest zusammen mit dem anderen an die Hauptkasse einzufenden. Scharf protestiert man natürlich werden, daß diese erheblichen Verbandsgelder zur Dedung von Defiziten bei Vergütungen verwandt werden. Schon die Thatsache, daß dieses einmal vorkommen könnte, sollte die jährliche Revision der Bücher, sowie der Ausgaben der Lokalkassen rechtfertigen.

Es zeigt sich eben auch wieder hier der Uebelstand der Generalversammlungen, daß die Anträge in überhäufelter Weise abgemerkelt werden, nur damit man sein Pensum fertig bringt. Wäre es nicht besser gewesen, wenn der Antrag 79, von Offenbach gestellt, angenommen worden wäre, welcher auf 150 Mitglieder erst 1 Delegierten fordert. Daß das Wohl und Weh des Verbandes darunter pekuniär hätte, wenn vielleicht auf der nächsten Generalversammlung statt 40 bis 50 Delegierten nur 20 bis 30 die weitere Gehaltung des Verbandes zu bestimmen gehabt hätten, ist wohl billig zu bezweifeln. Beim Holzarbeiterverbande kommt z. B. auf 1000 Mitglieder erst ein Delegierter. Es wäre im Gegenteile vortheilhaft gewesen, da denn die Verhandlungen schon am 2 oder 3 Tage länger angefügt werden könnten, ohne dem Verbande zu große finanzielle Opfer zu kosten. Ein höchster Theil Fahrgeid könnte ebenfalls gespart werden.

Die Krise, welche 1897 bei unserem Verbands einsetzte, veranlaßt durch den Austritt der Tapezierer, ist, trotzdem sie verschiedenen Zahlstellen das Leben gekostet hat, überwunden.

Die heute noch unserem Verbands treugebliebenen Tapezierer werden schon längst eingesehen haben, daß es sich in einer alten festgestellten Organisation, gewiß ebenso, wenn nicht besser arbeiten läßt, trotz verschiedener Anpassungen von ihrer Seite. Ungünstigen wird es niemals sein, daß die Sattler und Tapezierer in diesen Fällen, hauptsächlich in kleineren Städten, gemeinsame Interessen haben, daßhalb muß es nur zu begrüßen sein, daß die Sattler die Pezimüge, mit der sie jahrelang hinter dem Ofen saßen, abgezogen haben, und auch in ihrem Kreise sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß endlich die Zeit gekommen ist, um mit den unserm Gewerbe noch anhängenden Zeitgeißel auszuräumen.

Wer hätte es wohl voriges Jahr gedacht, daß unser Verband fähig wäre, einen derartigen Aufschwung zu nehmen. Die Lohnbewegungen im vergangenen Jahre haben gezeigt, und die in diesem Jahre kommenden werden zeigen, daß die Sattler nicht mehr gewillt sind, unter theilweise vorfindlichen Arbeitsbedingungen zu arbeiten. Der Stein des Anstoßes ist ins Rollen gekommen, mögen die Kollegen dafür sorgen, daß er durch Unbefugte nicht wieder aufgehalten wird. Wenn in diesem Maße weiter gearbeitet wird, kann es nicht mehr lange dauern, daß die Sattler mit andern Gewerkschaften in Kampfesmut und Kampfesfreudigkeit auf einer Stufe stehen.

Halle

Dauenstein.

Ueber den Werth einer Konferenz der Militäreffektensattler werden sich wenige streiten, deshalb wird wohl erlaubt sein, auch einige Worte hierüber zu verstreuen. Der Ort für Abhaltung derselben ist so ungünstig wie nur möglich gewählt. Wie sollen die kleinen Filialen im Stande sein, die Gelder anzubringen, um die hohen Unkosten zu bestreiten? Den Militäreffektensattlern würde statt der Konferenz jedenfalls besser geheißen werden, wenn ein Kollege, der mit der Militäreffektensindustrie vollständig vertraut und der ein tüchtiger Redner ist, eine Informationsreise durch alle Städte, in welchen Militärrarbeit angefertigt wird, unternimmt, um in öffentlichen Versammlungen oder wo dies nicht zugänglich ist, in Besprechungen, Propaganda für unsere Bestrebungen zu machen. Wo es dem Verbands noch nicht möglich war, seinen Fuß zu lassen. Die Agitationskomitees müßten verpflichtet werden, weitgehendste Vorzüge für gut besuchte Versammlungen zu treffen. Der Erfolg wird bedeutend größer sein und die Kosten, die einer abzuhaltenden Konferenz nicht erreichen, wobei man noch in Betracht ziehen muß, daß es einer ganzen Anzahl Filialen nicht möglich sein wird, sich auf der Konferenz vertreten zu lassen. Die gewonnenen Informationen wären sodann statistisch zu verwerthen. Die Wahl des Sitzes der Generalkommission der Militäreffektensattler wäre per Urabstimmung unter denselben vorzunehmen, wenn dies überhaupt nötig sein sollte. Reiner Ueberzeugung nach hat Berlin IV die





## Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis.

Him. B. Otto Fischer, Neu-Ilm, Friedensstraße 60, 2 Et.  
Hannover. K. Köhler, Brunnenstr. 94 bei Frau Schröder.  
Hamburg. Obmann des Agitationskomitees. Otto Voigt, Untere Kreuzgasse 19.  
Leipzig I. B. Otto Kautz, Coblenz. Blumenstr. 122, part. V. Müller. Markthof 29.  
Kaiserslautern. B. Max Pehle.  
Leipzig. Agitationsleiter Max Warte, Comenius, Stöckerstr. 11, 1 Et.

**Frankfurt I.** Am 29. Dezember 1901 fand im „Englischen Hof“ die regelmäßige Mitglieder-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: „Unsere Forderung“. Der Vorsitzende begründete nochmals kurz die Forderung und verliest ein Schreiben des Obmanns der Meister in der Geschirrbrauerei, in welchem mitgeteilt wird, daß ein Tarif über Stück- und Stundenlohn ausgearbeitet und uns behufs Prüfung zugestellt werden soll. Die hierauf folgende Diskussion zeigte, daß ein allgemeiner Tarif nicht anzuwenden ist und somit eine jede einzelne Werkstatt ihren eigenen Tarif mit dem nötigen Preiszuschlag aufstellen müsse, da die Verhältnisse-Verhältnisse verschiedene seien. Auch der Lohn müsse stufenförmlich gefordert werden und zwar für ausgearbeitete Arbeiter 21 Mk., mittlere Arbeiter 24 Mk., alte und bessere Arbeiter 27 Mk., mit Zugrundelegung des 9 stündigen Arbeitstages. Das Material ist an die Lohnkommission oder den Vorsitzenden zu senden. Eine demnächst stattfindende öffentliche Versammlung soll sich näher damit befassen. Unter Verschiedenes wurden die Kollegen Standbe und Wiesfeld in die Brandenburger Agitationskommission gewählt. Zugang ist fern zu halten.

**Dresden.** Eine öffentliche Versammlung tagte am 16. d. M. im „Piraischen Hof“. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Vortrag über „Antike und moderne Sklaven“ hatte Genosse Niem das Referat übernommen. Leider wurde der Vortrag vom überwachenden Beamten als politisch erklärt. Trotz Versicherung des Genossen Niem, daß sich das Thema speziell auf frühere und jetzige Arbeitsverhältnisse bezieht, bleibt der Beamte bei seiner Erklärung und betont, daß er höhere Anweisung hätte. Mit Rücksicht auf die große Anzahl der anwesenden minderjährigen Kollegen mußte die Versammlung auf den Vortrag verzichten. Beim zweiten Punkt, Zentral-Arbeitsnachweis, entspinnt sich eine lange scharfe Debatte gegen und für die Verabreichung des von der Kommission ausgearbeiteten Statuts. Es wird durch Antrag beschlossen, den Zentralvorstand aufzufordern, sofort aus den verschiedenen Vorschlägen das Beste zu einem Statut auszuwählen.

Ein anderer Kollege berichtet, daß seit längerem eine scharfe Spannung zwischen Gesellenauschuss und Innung besteht, und zwar wegen einer famosen Verkleiden-Ordnung, unter anderem wird da „piessen und singen“ verboten; Besuche darf der Geselle nur nach Erlaubnis des Meisters empfangen, und was sonst noch weitere Freundlichkeiten sind. Redner betont, daß der Kampf gegen die Meister ein bitterer sei und er sich die Dresdener Kollegen um thätigste Unterstützung, was ihm auch zugesagt wird. Weil sich die Gesellen gegen solche trasse Zwangsmittel wehren, werden sie von den Herren Innungsmeistern aufs gemeinste beschimpft, wie Lumpen, Bagabunden, Kerle und Heher.

Einige Redner erwähnen, daß doch ein Geselle, welcher beim Meister in Hof und Logis ist und sich einer solchen Verkleidenordnung fügen muß, nichts anderes sei, als ein moderner Sklave im wahren Sinne des Wortes, und daß diese Thatsachen doch einen erheblichen Teil des Vortrages bedeuten. Auf Antrag soll Beschwerde bis zur höchsten Instanz geführt werden, weil der Vortrag als politisch erklärt wurde. Man beschließt, sich den zweiten Feiertag, Vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ zum Frühstück zu treffen. Durchreisende Kollegen sollen am Weihnachtsabend folgendermaßen unterkunft werden: organisierte Kollegen 1 Mk. Gehalt, unorganisierte eine Schlafmatte. Als Revisoren werden die Kollegen Lutz und Lohje gewählt.

**Siberfeld, 17. November (eingegangen 31. Dezember).** Nach Erledigung des ersten Punktes verliest der Kassierer die Abrechnung vom 3. Quartal. Nach dem Bericht steht eine Einnahme von 304 Mk. 25 Pf., eine Ausgabe von 158 Mk. 14 Pf. gegenüber. Hiernach bleibt ein Bestand von 146 Mk. 11 Pf. Die Mitglieder-Liste betrug am Schlusse des Quartals 87. Die Bibliothekliste ergab eine Einnahme von 31 Mk. 93 Pf. Da keine Ausgaben vorhanden, bleibt Bestand 31 Mk. 93 Pf. Die Einnahme der Polakasse beträgt 69 Mk. 10 Pf., die Ausgabe 21 Mk. 20 Pf., bleibt Bestand 47 Mk. 90 Pf. Von den Revisoren wurde erklärt, alles in bester Ordnung gefunden zu haben und für den Kassierer Entlastung beantragt. Dasselbe erfolgte einstimmig. Zu Punkt 3 erstattete C. Deder Bericht von der letzten Sitzung der Gewerkschaftskommission. Von dem von Dresden vorgeschlagenen Statut für den Zentralarbeitsnachweis werden die 21 Paragraphen verlesen und hiernach jeder einzelne Paragraph durchberaten. § 1 wird in seiner Fassung angenommen, § 2 wird mit folgendem Zusatz angenommen: Der Zentralist des Nachweises wird nach dem Ort hinverlegt, wo bereits ein gut funktionierender Nachweis besteht. Bei § 3 wird folgender Antrag angenommen: An zuständiger Stelle um Auskunft zu ersuchen, wie § 8 gemeint ist. Die §§ 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 werden in ihrer Fassung angenommen. Bei § 13 wird der Antrag gestellt, folgende Worte zu streichen: Auch dürfen

Kollegen in solchen Geschäften nicht anfangen. Der Antrag wird angenommen. Wegen vorgerückter Zeit wird die Debatte über diesen Punkt abgebrochen und bis zur nächsten Versammlung vertagt. Im Berichteten stellt C. Lamblich den Antrag, der Gewerkschaftskommission von den Festzuschuß 10 Mk. zu bewilligen. Nach längerer Debatte wird der Antrag angenommen.

**Friedberg (Hessen).** In Anbetracht der vielen Missethate, welche in der Geschirrbrauerei- und Militärfabrik von D. Sohn, hier, herrschen, werden diejenigen Kollegen, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, in ihrem eigenen Interesse ersucht, vorher bei der Ortsverwaltung der Filiale Frankfurt a. M. Rücksprache zu nehmen.

Die Ortsverwaltung Frankfurt a. M.

**Kaiserslautern.** Samstag, den 30. Dezember, fand unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung: Neuwahl der Ortsverwaltung. Es wurden gewählt: Vorsitzender Max Pehle, Kassierer Richard Glis, Schriftführer Max Kroll, Beisitzer Georg Lucas, Bibliothekar Emil Kurz, Delegierte zum Gewerkschaftskartell die Kollegen Wiese und Woldenberg, Obmann des Agitationskomitees Bornium, Lohnkommission Pehle, Wiese und Kroll.

Unter Verschiedenes erklärte sich die Filiale Kaiserslautern mit dem Antrag Elberfeld vollständig einverstanden.

**Leipzig.** Versammlung vom 5. Januar. An Stelle des erkrankten Kollegen Berger giebt Kollege Weiskwanze die Abrechnung vom 4. Quartal. Dasselbe wurde von Seiten der Revisoren referiert und für richtig befunden. Dasselbe ist auch vom Polakfonds zu berichten, welcher einen Kassenbestand von 317 Mk. aufzuweisen hat. Zum 2. Punkt, Abzug der Beiträge an die Generalkommission betreffend entspinnt sich eine längere Debatte. Um etwas näher auf die Sache einzugehen, muß vorausgeschickt werden, daß die Angelegenheit auf unserer Generalversammlung geregelt werden sollte, aber wie bekannt zur Tagesordnung übergegangen wurde. Dieses gab Veranlassung, in der Versammlung vom 9. Mai den Beschluß zu fassen, die Beiträge an die Generalkommission zurück zu behalten, indem man sich sagte, wenn das Leipziger Kartell von der Generalkommission ausgeschlossen sei, brauche man auch folgebessene keine Beiträge an dasselbe zu entrichten. Der Beschluß wurde hochgehalten und demgemäß verfahren; dieses wurde nun von unserem Zentralvorstand beanstandet, was Veranlassung gab, die Delegierten zu beauftragen, das Kartell zu veranlassen, hierüber eine Meinung abzugeben. Dasselbe ging nun dahin, daß in dieser Sache seitens des Kartells kein Beschluß vorliege und sofern eine Generalversammlung hierzu nicht Stellung genommen hätte, es wohl nicht anginge, die Beiträge zurück zu behalten. Obwohl in längeren Ausführungen von einzelnen Rednern es als ein Übel bezeichnet wurde, die Beiträge als einzelne Filiale abzugeben, so war doch die Mehrheit der Redner der Meinung, den Beschluß bestehen zu lassen. Die Ungerechtigkeit der Generalkommission, sowie die Handlungsweise der Verbandsbuchdrucker gegenüber der organisierten Arbeiterklasse sei genügend Grund, unsererseits eine solche Stellung einzunehmen.

Folgende Resolution fand fast einstimmige Annahme:

„Die heutige Versammlung beauftragt den örtlichen Vorstand, den Zentralvorstand aufzufordern, eine klare Erklärung abzugeben, ob die Leipziger Zahlstelle der Sattler mit dem Leipziger Kartell als aus der Generalkommission ausgeschlossen zu betrachten ist und ob in letzterem Falle die Leipziger Sattler keine Unterstützungsansprüche an die Generalkommission haben. Sollte das letztere der Fall sein, wird auch fernerhin der Beitrag, der auf Leipzig fällt, abgezogen werden. Die Versammlung steht heute noch auf Seite des hiesigen Kartells und ist der Ansicht, daß dieses zu Unrecht ausgeschlossen wurde, erwartet deshalb von der Generalkommission, daß es seinerseits den Ausschließungsbeschluß aufhebt.“

Zum 3. Punkt giebt Kollege Kruz als Mitglied des Gesellenauschusses das Resultat der Verhandlungen seitens der Innungsmeister über unsere gestellten Anträge bekannt. Letztere hatten nur Bezug auf die Kleinmeister und waren folgende: Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit, Abschaffung von Kost und Logis, 5 pCt. Vohnerhöhung, 18 Mk. Minimallohn und Abschaffung von Bezirksbeschlüssen. Mit welcher Begründung die sämtlichen Anträge abgelehnt wurden, wollen wir uns vorbehalten später zu berichten, welcher Art sie sind, gab die allgemeine Heiterkeit der Versammlung Zeugnis. Im Gewerkschaftlichen kam die Frage der Regelung des Kollegen Kote von Seiten der Firma Neppenhagen zur Sprache. Auch auf dieses müssen wir später noch einmal zurück kommen.

(Unsere Mitglieder in Leipzig sind ebenförmig wie unsere Mitglieder an anderen Orten, wo kein Kartell besteht, durch den Verband an die Generalkommission angeschlossen und nehmen selbstverständlich auch an den Vorteilen teil, welche die Generalkommission den Mitgliedern der deutschen Zentralverbände bietet.)

Die Redaktion.)

**Mühlheim a. Ruhr, 1. Dezember.** Zum 1. Punkt liegen sich drei neue Kollegen aufnehmen. Kollege Dremba hielt einen Vortrag über „Arbeiterversicherung“. In einer für die Anwesenden leicht verständlichen Rede setzte er die einzelnen Teile davon auseinander und erntete reichen Beifall für seine Mühe. Anschließend

